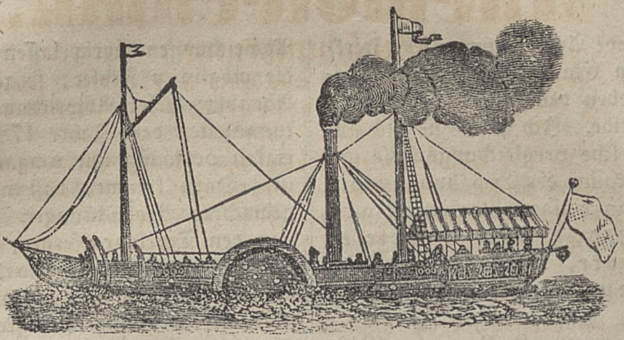
№ 141.

Dienstag, am 24. Novbr. 1846.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Erinnerungen an F. W. Flemming,

Astronomen der naturforschenden Gesellschaft in Danzig.

Wenige von unseren Mitbürgern, die nicht in näherer Beziehung zu der naturforschenden Gesellschaft stehen, mögen von dem Astronomen Flemming Kenntniß genommen haben, der während des Jahres 1840 in einsamer Wohnung auf dem Bischofsberge seiner Wissenschaft lebte; gleichwohl wird der früh Geschiedene auf dem Gebiete, auf welchem sich in jüngster Zeit Leverrier unsterblichen Ruhm erworben hat, mit Auszeichnung genannt werden müssen, da er zu Bessels Untersuchungen über den Planeten Uranus bedeutende Vorarbeiten geliefert hat. Dieß näher zu erörtern ist der Zweck der folgenden Zeilen, welchen wir einige Momente aus Flemmings äußerem Leben voranschicken.

Friedrich Wilhelm Flemming wurde den 26. Juli 1812 in Danzig geboren, besuchte das hiesige Gymnasium und bezog im Jahre 1835 die Königsberger Universität, um unter dem berühmten Bessel Astronomie zu studiren. Im Mai 1840 wurde er auf Bessels Empfehlung zum Astronomen der hiesigen naturforschenden Gesellschaft gewählt und beschloß seine kurze irdische Laufbahn am 28. December 1840.

In einem Schreiben Bessels, welches Flemmings Anstellung voranging, heißt es von ihm: „Ich übertrug Herrn Flemming zwei ganz verschiedene Arbeiten. Eine davon bestand in der in Zwischenzeiten von zwei bis drei Wochen zu wiederholenden Anstellung der Beobachtungen, welche zur Erfindung des Indexfehlers des hiesigen Heliometers erforderlich sind. — Die andere Arbeit ist von größerem Umfange: sie fordert die vollständige Reduktion aller seit der Herschelschen Entdeckung des Uranus gemachten zuverläßigen Beobachtungen dieses Planeten, ihre Vergleichung mit den Tafeln und endlich die Ableitung der Zeiten und Oerter seiner Gegenscheine. Diese Beobachtungen fangen also mit dem Jahr 1781 an und wurden durch Markelyne bis 1840 auf der Greenwicher Sternwarte fortgesetzt: dann kommen einige Jahrgänge Pariser Beobachtungen in Betracht: von 1812 an sind die Beobachtungen von Pond in Greenwich, von 1814 an die hiesigen vorhanden. Es waren daher fast 60 Jahrgänge dieser Beobachtungen zu berechnen, deren letzte 25 alle wünschenswerthe Vollständigkeit besitzen. Die Arbeit bestand in der Ausmittelung des jedesmaligen Zustandes der zu den Beobachtungen angewandten Instrumente und des Standes der Uhren, dann in der Berechnung der Oerter des Planeten selbst, ferner in der Construction der Ephemeriden dieser Oerter, so wie sie aus den Tafeln folgen, für die Zeiten, innerhalb welcher die Beobachtungen der Gegenscheine in jedem Jahre liegen, endlich in der Ausmittelung der daraus hervorgehenden Fehler der Tafeln und der hieraus hervorgehenden Zeiten und Oerter der Gegenscheine."

„Wer in astronomischen Geschäften bewandert ist, muß wissen, daß dieses eine Arbeit von beträchtlichem

Umfange ist. Ihre genügende Ausführung giebt wirklich einen Anspruch auf den Ehrentitel eines Astronomen. Diese Arbeit liegt neben dem Blatte, auf welchem ich gegenwärtig schreibe. Ich finde sie bis auf Kleinigkeiten ausgeführt, welche vergleichungsweise mit ihrem schon fertigen Theile kaum der Erwähnung werth sind, an deren Beseitigung in einigen Wochen ich auch nicht zweifle. — Der Nutzen, den ich aus dieser Arbeit zu ziehen gedenke, wird später hervortreten; ich hoffe auch darin auf Herrn Flemmings Hülfe.

Königsberger Sternwarte, den 9. November 1840.

F. W. Bessel."

Was Bessel mit den zuletzt erwähnten Worten gemeint habe, geht mit Bestimmtheit aus einer im Archive der hiesigen naturforschenden Gesellschaft befindlichen Abhandlung hervor, welche Flemming nach seiner Anstellung als Astronom in der Versammlung am 12. August 1840 gelesen hat. Aus dieser Abhandlung, welche sich über den Zustand der Astronomie des Planetensystems verbreitet, heben wir folgende Stelle heraus:

„Gegenwärtig aber bietet der Lauf eines Planeten, nämlich der des Uranus, eine Ausnahme von der schönen Uebereinstimmung zwischen Theorie und Beobachtung dar. Der Uranus ist bekanntlich im Jahre 1781 von Herschel entdeckt, und seitdem, wie die übrigen Planeten, ein Gegenstand fortgesetzter Beobachtung für die Sternwarten geworden, so daß wir uns jetzt im Besitze einer ununterbrochenen Beobachtungsreihe vom Jahre der Entdeckung bis jetzt befinden. Außerdem aber hat man gefunden, daß dieser Planet schon vor seiner Entdeckung hin und wieder als Fixstern beobachtet ist. Die Anzahl der bekannten Beobachtungen dieser Art beläuft sich auf 17, die in den Zeitraum von 1690—1771 fallen."

„Als nun Bouvard es unternahm, seine auf Laplace's Theorie beruhenden Tafeln, die im Jahre 1821 erschienen, zu construiren, legte er seinen Rechnungen alle damals vorhandenen Beobachtungen, ältere wie neuere, zum Grunde. Die Tafeln, die er auf diese Weise erhielt, zeigten sich aber als gänzlich ungenügend. Konnte man auch mit der Art, wie sie die älteren, meistens an Zuverläßigkeit den neueren nachstehenden Beobachtungen darstellten, allenfalls zufrieden sein, so zeigte sich doch so wenig Uebereinstimmung mit der ganzen Reihe der neueren Beobachtungen, daß die Tafeln als ein mißlungener Versuch verworfen werden mußten."

„Bouvard suchte die Ursache der geringen Uebereinstimmung allein in der Fehlerhaftigkeit der älteren Beobachtungen, verwarf diese daher, und gründete seine neuen Tafeln bloß auf die Beobachtungen von 1781 bis 1821. Diese letztern Beobachtungen werden denn auch durch seine Tafeln genügend dargestellt; allein abgesehen davon, daß jetzt die alten Beobachtungen Abweichungen übrig lassen, die viel größer sind, als die möglichen Fehler, so zeigt auch die immer größere Abnahme dieser Abweichungen, je näher die Beobachtungszeiten dem Jahre 1781 kommen, daß die Schwierigkeit vorläufig nur umgangen, nicht aber aufgehoben ist. Dazu kommt, daß auch die von 1821 bis jetzt gemachten Beobachtungen sich allmählig immer mehr von den Tafeln entfernen, und daß die Beobachtungen der letzten Jahre eben so große Abweichungen zeigen, als die früheren von Bouvard unterdrückten. Hiermit ist denn die Mangelhaftigkeit der Theorie außer allem Zweifel, und wir können der Beantwortung dieser wichtigsten Frage, die gegenwärtig das Planetensystem vorlegt, mit um so größerer Erwartung entgegensehen, als Bessel, von der Zeit an, wo die Schwierigkeit hervortrat, seine Untersuchungen diesem Gegenstande zuwendet."

„Die früher erwähnte Hypothese von einer nach der verschiedenen chemischen Beschaffenheit verschiedenen gegenseitigen Anziehung der Planeten ist versucht worden, hat aber nicht zu dem gewünschten Resultate geführt. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch hier das Newtonsche Princip unverändert wird beibehalten werden können. Soll dies aber geschehen, so muß der Uranus durch einen uns noch unbekannten Planeten Störungen erleiden und es kommt also darauf an, für diesen eine solche Bahn und Masse zu finden, daß die jetzt zwischen Bouvards Tafeln und den Beobachtungen statt findenden Unterschiede als solche Störungen angesehen werden können. Auch dann wenn dieser Planet nicht aufgefunden werden sollte, würde sich doch die Richtigkeit einer Annahme desselben herausstellen. Es müßten sich nämlich seine Störungen auch im Laufe des benachbarten Saturn nachweisen lassen."

Am Schlusse der erwähnten Abhandlung sagt Flemming, er habe für denselben Zweck die Reduktion der Beobachtungen des Saturn und Jupiter begonnen und hoffe, in einiger Zeit zunächst die Resultate der von Bradley gemachten Saturnsbeobachtungen der Gesellschaft vorlegen zu können.

Mit solcher Sicherheit also hatte sich der große Meister (was uns Flemming schon vor mehr als sechs Jahren berichtete) den Weg vorgezeichnet, der zur theoretischen Entdeckung des den Uranus störenden Planeten führen mußte; wie er von einer andern Seite her durch den Entwurf zur Herausgabe spezieller Himmelskarten die wirkliche Auffindung neuer Planeten in sichere Aussicht stellte. Unserm Flemming war bei jenen Untersuchungen eine ehrenvolle Theilnahme zugedacht. Wer nach Flemmings Tode seine Arbeiten fortgesetzt, wie weit Bessel selbst seine Untersuchungen geführt, ob vielleicht bis zur Berechnung der Elemente der Bahn und der Masse des fraglichen Planeten, das wird sich aus Bessels literarischem Nachlasse ergeben.

Und würde dadurch Leverriers Ruhm geschmälert? nicht im mindesten. Leverrier wußte gewiß eben so wenig, daß der große Bessel mit ihm desselben Weges gehe, desselben Ziels gewiß, als ihm bekannt sein mochte, daß um dieselbe Zeit ein anderer Gelehrter in ganz entgegengesetzter Weise es wahrscheinlich zu machen suchte, daß jenseits des Uranus kein Planet mehr existire.

Flemming hielt noch einen zweiten Vortrag am 12. December 1840 von nicht so allgemeinem Interesse, über das Verhältniß der Sternwarten zur Astronomie; schon vierzehn Tage darnach wurde uns der eben so kenntnißreiche als bescheidene Naturforscher für immer entrissen.

Indem wir zuletzt der mannigfachen Belebrung und Bildung gedenken, welche nach und nach durch die von der naturforschenden Gesellschaft angestellten Astronomen der Stadt zu Gute gekommen ist, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch fernerhin diese Quelle nicht versiegen und daß es der naturforschenden Gesellschaft wegen ihrer Beziehungen zu dem Wolfschen Legate gefallen möge, recht bald einen jungen strebsamen Mann als Astronomen anzustellen. Manchem wäre vielleicht gerade damit gedient, wenn seine Thätigkeit sich mehr der Theorie als den Beobachtungen zuwenden müßte, wie es bei dieser Stelle durch die beschränkte Ausstattung an Instrumenten geboten wird; indessen sind die vorhandenen Hülfsmittel doch nicht so ganz geringfügig und jedenfalls viel bedeutender als diejenigen, welche der verewigte Olbers in Bremen, der Entdecker zweier Planeten, benutzen konnte.

Danzig, den 20. November 1846.

Dr. F. Strehlke.

Miscellen.

Gegen die Erfindung der elektro-magnetischen Telegraphen, sagt die Barmer Ztg., scheint die Natur protestiren zu wollen. Bei der bis jetzt geringen Verbreitung dieser Erfindung muß es höchst auffallend erscheinen, daß bereits drei Fälle vorgekommen sind, wo sie als Blitzanzieher wirkte und in Folge dessen Menschenleben verloren gingen. Der erste derartige Fall trug sich im vorigen Herbste in Göttingen zu, später ein ähnlicher in München und neuerdings in England. Man ist nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß die telegraphischen Leitungsdrähte fortwährend mit der Elektricität der Atmosphäre in Rapport stehen und ein die Linie passirendes Gewitter von denselben angezogen, und das sich aus den Wolken entladende elektrische Fluidum nach beiden Enden der Linie schnell entführt wird. Augenblicklich dreben sich sodann die Drähte in glühende Funken, sprühende Tropfen auf, und wehe dem, der hiervon getroffen wird. Desfalls dürfte bei Gewittern Vorsicht zu empfehlen und die etwa an Häusern vorbeiführenden Drähte während derselben einzuziehen und sonst auf die Gefahr aufmerksam zu machen sein, wie solches durch diese Zeilen beabsichtigt wird.

Eine sinnreiche Manier, seinen Gläubigern zu entgehen, erfand einst ein in seinen Vermögensumständen sehr erschütterter Schauspieler. Als er seine Rolle zu Ende gespielt hatte, und ein Häscher hinter der Coulisse schon bereit stand, um ihn zu greifen und wieder in Haft zu bringen, thut sich plötzlich, auf vorherige Verabredung mit dem Maschinisten, eine Versenkung auf, und in einem Augenblicke ist der Histrione verschwunden.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 17. November 1846.

(Schluß.) Der alte Professor Gubitz, welcher durch seine Kritiken in der Vossischen Zeitung das Berliner Theater redlich mit ruiniren hilft, hat sich den letzten Satz des Hebbel'schen bürgerlichen Trauerspiels „Maria Magdalena" außerordentlich tief zu Gewissen genommen. In einem langen Artikel seines Gesellschafter-Beiblattes giebt er außerordentlich komische Variationen über das Thema „Ich verstehe die Welt nicht mehr." Er schreibt nämlich gegen die Hebbel'sche Maria Magdalena und mit einem großen Reichthume von Philistrosität für den gemeinen Philister. Alter Mann, was willst Du die Gegenwart stören, was jammerst Du: Hermann, mein Rabe! Er ist darüber mit seinem eignen Sohne, mit Anton Gubitz in Collision gekommen, und der Letztere hat so eben die folgende Erklärung veröffentlicht: „Verhältnisse bestimmten mich, die Herausgeberschaft der „Monatsschrift für Dramatik, Theater, Musik" in die Hände meines Vaters niederzulegen, wodurch sich mit der persönlichen zugleich eine größere geistige Einheit in der Leitung der Monatsschrift und des „Gesellschafter" herstellen wird." Allerdings, Gesellschafter und Geist und geistige Einheit! — Der Platz, den früher Charlotte v. Hagn auf unserer Bühne einnahm, ist endlich nach einem intriguanten Interimistikum wieder besetzt worden. Fräulein Bertha Unzelmann ist vorläufig auf ein Jahr engagirt worden. Es ist erfreulich, daß wenigstens dieses Mal der künstlerischen Begabung nicht durch noch so starke Intriguen der Preis entrissen wurde. Fräulein Unzelmann kann aber erst zum 1. Juli künftigen Jahres in ihr hiesiges Engagement eintreten, bis in den April bleibt Madame Grabowski. — Auf der Königsstadt entzückt noch immer die Viardot Garcia in den italienischen Opern, nächstens tritt sie aber in's Königl. Opernhaus über und beginnt dort einen Gastrollen-Cyclus, worin wir, so wie in dem Gasttanzen der Cerrito, die Glanzpunkte unseres Berliner Winters werden zu suchen haben. — Er läßt übrigens traurig an: Bankerutte, Unglücksfälle, Raubmord, Anfälle, Diebstähle und Falschmünzereien sind in den letzten Wochen an der Tagesordnung gewesen. Dazwischen werden alle Abende unter den Linden und in der Friedrichsstraße pietistische Tractätlein vertheilt. Siehe zu, daß diese Steine Brod werden! — Der Winterbesuch auf unserer Universität hat sich gegen früher ziemlich vermindert, dagegen scheinen die Realschulen immer mehr Schüler an sich zu ziehen. Es zeigt sich hier ein merkwürdiger, aber sehr leicht erklärlicher Umschwung in dem Streben der Zeit und des Lebens. — Gutzkow verläßt Berlin schon wieder in nächster Zeit; er muß seine Stellung als Dramaturg am Dresdner Hoftheater schon zum 1. December dieses Jahres antreten.

Reise um die Welt.

*** Die neuliche Anwesenheit Sr. Maj. unsers Königs in Halberstadt wurde durch einen Gnadenakt bezeichnet, welcher hohe Freude hervorrief. In Folge des Tumults, welcher bei Ronge's Anwesenheit in Halberstadt stattfand, wurde ein unbescholtener Zeugschmiede-Geselle zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Lange wurde der in Ungarn lebenden Mutter das Geschick ihres unglücklichen Sohnes verheimlicht, sie erfuhr es, machte sich auf den weiten Weg zu unserm Landesherrn und hatte die Freude, ihren Sohn begnadigt zu sehen.

*** Die Oper „Wilhelm von Oranien," von Eckert, wurde am Namenstage Ihrer Majestät der Königin im Opernhause gegeben, und soll in vielfacher Beziehung das Interesse der Musikkenner in Anspruch nehmen.

*** Dasjenige, was man an der Pariser Börse mit dem leichtverständlichen Namen „Executions" bezeichnet, wiederholt sich an derselben seit einer Woche auf eine mehr als beunruhigende Weise. Man berechnet, daß seit einem Monat Executions oder Austritte von Speculanten im Betrage von sechs Millionen stattgefunden, darunter, dem Gerücht nach, zwei Mitglieder der Pairskammer.

*** Seit dem April dieses Jahres erscheint allwöchentlich in Leipzig bei dem durch seinen rastlosen Fleiß bekannten J. J. Weber eine „illustrirte agronomische Zeitung," welche Mittheilungen über alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, über Feld- Wiesen- und Gartenbau, Producten-Handel, Viehzucht u. s. w. enthält, und allen Denen mit Recht empfohlen werden kann, die Beruf oder Neigung mit der Land- Garten- und Forstwirthschaft in Verbindung bringt. Die uns vorliegenden Nummern zeichnen sich sowohl durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes, als durch saubere und getreue Abbildungen aus.

*** Ein Breslauer Kaufmann suchte sich von seinem Fallissement noch dadurch zu retten, daß er falsche Connoissemente über Kleesaatsendungen ausstellte, und diese an Hamburger Häuser verkaufte. Der Betrug wurde leider erst zu spät entdeckt, als der Kaufmann schon circa 11,000 Rthlr. auf diese Weise erobert hatte.

*** Ein neues Drama von Laube: „Die Karlsschüler," ist am Geburtstage Schillers in München, Dresden und Mannheim zur Aufführung gekommen, und soll sehr gefallen haben. In Dresden wurde der Verfasser zweimal gerufen.

*** Oehlenschlägers neue Tragödie „Amleth" wurde in Kopenhagen mit ungeheurem Beifall zum 67jährigen Geburtstage des Dichters gegeben. Nachdem der Vorhang gefallen, ließ das Publikum Oehlenschläger hoch leben.

*** In Mannheim hat sich ein weiblicher Turnverein gebildet, über den das dortige Journal meldet: „Zwölf der hochachtbarsten Frauen unserer Stadt werden je zu zweien die Uebungen beaufsichtigen, sieben Jungfrauen werden in Verbindung mit einem wissenschaftlich gebildeten Manne die Geschäfte des Vereins leiten. Die Blüthe unserer weiblichen Jugend wird sich, wir zweifeln nicht daran, bei dem Vereine betheiligen, welcher jetzt schon eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern zählt."

*** Nach einer Berliner Correspondenz der Danziger Zeitung ist der Auscultator Jagor, der das unglückliche Duell mit dem Sohne des Ministers von B. hatte, durch eine Kabinetsordre seiner Untersuchungshaft unter der Bedingung entlassen worden, daß er nie wieder in die preußischen Staaten zurückkehre.

*** Vom 1. Januar künftigen Jahres ab wird in Berlin vom Königl. Handelsamte ein Handelsarchiv herausgegeben werden, das für 9 Thaler jährlich in zwölf Heften mit Benutzung der Akten des Handelsamtes, des statistischen Bureaus und des Finanzministeriums, ausführliche Nachrichten über den Handel und die Industrie unseres Vaterlandes bringen soll.

*** Das große Loos hat diesmal manchen Kummer gestillt. Drei Viertheile sind nach Rheydt, an einen Zolleinnehmer, einen Färber und eine Gesellschaft von sieben Personen aus den untern Ständen, und das letzte Viertheil nach Elberfeld gefallen. Auch von dem zweiten Hauptgewinn von 100,000 Rthlr., der nach Köln gekommen, ist die Hälfte an eine Gesellschaft von 28 der ärmsten Familien gefallen. Die zweite Hälfte hat ein jüdischer Eau de Cologne Fabrikant erhalten.

*** Die Allg. Ztg. berichtet aus Berlin, daß Fürst Pückler seinen „dauernden Aufenthalt in Berlin nehmen werde, da er sich als Mitglied der geographischen Gesellschaft hat aufnehmen lassen." Der Herr Fürst ist, derselben Nachricht zufolge, gegenwärtig auf die Bitte der Prinzessin von Preußen damit beschäftigt, die Umwandlung eines Gartens der Prinzessin bei Potsdam in einen Park à la Muskau zu leiten.

*** In Oberwesel starb ganz kürzlich die Frau eines armen Mannes. Da die Gemeinde das Grab nicht bereiten wollte, griff der würdige Kaplan selbst zur Schaufel und grub mit einem Tagelöhner das Grab.

*** Herr J. C. H. Weiß, ein talentvoller junger Maler Berlins, hat den Königl. Hofschauspieler Döring in vier seiner ausgezeichnetesten Rollen: Franz Moor, Shylock, Banquier Müller und alter Magister, gemalt. Die Ausführung soll meisterhaft und nur zu wünschen sein, daß auch die Lithographie so gut ausfallen möge.

*** Neulich wurde ein Beamter der Thurn und Taxisschen Fahrpost verhaftet, welcher seit 18 Jahren sein Handwerk so schwunghaft trieb, daß er sich eine Summe von circa 7000 Gulden zusammengebracht hatte.

*** In Schirwindt wurde ein entsprungener Marine-Arrestant von Reval, da er legitimationslos war, arretirt. Er hatte 500 gestohlene Silberrubel bei sich.

*** Das von Herrn Baudius arrangirte Stück: „Die drei Unglückstage aus dem Leben Napoleons," ist auch in Danzig am Sonntag und Montag mit großem Beifall wiederholt worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 141. Am 24. November 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Theater.

Am 19. November. Die vier Haimonskinder. Große komische Oper in 3 Akten von Balfe.

Fidelio, und gleich danach die Haimonskinder; Beethoven und Balfe! einen stärkeren Gegensatz kann man sich kaum denken. Aber wenn wir dort die unbefriedigende Ausführung bedauern mußten, so kamen wir hier recht eigentlich aus dem Regen in die Traufe. Etwas Geschmackloseres und Schlechteres von Musik ist schwer zu ersinnen; Stradella, Undine und dergleichen neuerdings aufgetauchte Opern erscheinen dagegen als hehre Götterwerke, insofern ja die Vernunft das Göttliche im Menschen ist. Es macht übrigens dem Publikum keine Schande, daß die nicht-abonnirten Plätze heute fast leer waren, und ungern möchte ich dem gestrigen Napoleon einen großen Antheil an dieser Verödung einräumen. Ob die Zeit des Romantischen auf der Bühne so ganz vorbei ist, möchte ich dahin gestellt sein lassen, wohl aber mit Voltaire sagen: tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux. Und wirklich kann die heutige Oper nur für Kinder Interesse haben, oder für Leute, die ihre Abendstunden auf keine andere Weise angenehm zuzubringen wissen, denen diese Tanzmelodien etwa so in die Ohren klingen, wie eine aus entfernten Nebenzimmern gehörte Ballmusik, bei welcher sie hier noch dazu einen gemächlichen Sitz und etwas Buntes fürs Auge vor sich haben. Von Kunst kann da nicht weiter die Rede sein. — Die Oper hat in Paris anfangs sehr gefallen, dann aber nicht mehr, in Wien ziemlich, in Prag nicht; nun, in Danzig wird sie auch nicht ihr hundertjähriges Jubiläum feiern. Das Süjet oder vielmehr dessen Ausspinnung ist zu elend, von Wahrscheinlichkeit keine Rede; die Charactere theils unbedeutend, theils widerwärtig, wie die schlangengleiche Hermine, die armen, um jeden Preis heirathslustigen Mädchen, der reiche Geizhals, der alte im Denste des Adels ergraute Schurke. Auch die deutsche Bearbeitung vom Ritter von Seyfried (eine seiner letzten Arbeiten) ist nicht geeignet, dem poesielosen und unmusikalischen Texte aufzuhelfen. Balfe hat, wie es scheint, immer ein paar Sätze Tanz-Musik gemacht und dann quantum satis vom Texte hineingezwängt. So ist dies Opus entstanden, welches recht eigentlich ein Galopp in 3 Acten zu nennen ist. Uebrigens weiß das Publikum wohl, daß hier Nichts von der alten Volksage vorkommt, (wie im vorigen Jahre in einer voreiligen Anzeige versprochen wurde) daß also auch die plastischen Darstellungen der Haimonskinder im Artushofe in voller Ruhe bleiben und nich nach dem Theater wandern; ja selbst das viersitzige Wunder-Roß Beiart, welches sonst mit den Abenteuern und deren seltsamer Geographie eng verwachsen ist, blieb heute weg. Will man einen Sinn im Texte finden, so wäre es etwa die Verspottung des herabgekommenen, unbemittelten Adels; aber dies ist kein Gegenstand des Spottes, sondern eher des Mitleids. — Gehen wir die Einzelnheiten im Fluge durch, so finden wir zuerst eine liebliche, doch nicht wirksame Ouverture, da sie nur ein Aggregat ist. (Der alte Fehler der Rechten und Linken kam auch heute wieder vor.) Ivo's Introduction ist weder komisch noch ernst, und endigt ganz characterlos mit einem Galoppe. Herrn Genée's Stimme griff hier bei dem Tanzjubel nicht recht durch, besonders in der Tiefe bei den Worten: „Doch es färben rosige Wolken." Die folgende Prosa ist sehr langweilig, obgleich Herr G. das Mögliche daraus machte. Das Quintett machte keinen Eindruck; am Anfange („beglückter Tag") klang die Oberstimme schwach. Herrn Fritze's Stimme erinnerte sehr an seine Alten-Rollen; Herr Tietz war in diesem seinem ersten Versuche noch befangen und ließ daher zuweilen den Ausdruck, so wie correcte Aussprache und passende Gesticulation vermissen, doch hoffen wir Gutes von ihm. Herr Rüger genügte. Der Schluß wurde vom Orchester gedeckt. Herr Janson stach Anfangs durch Undeutlichkeit der Prosa gegen Herrn G. ab, fand sich aber hinein und trug die Romanze recht hübsch vor; jedoch was macht die sentimentale Musik, welche allenfalls zum 2. Verse paßt, hier bei der simpeln Erzählung im ersten? Im folgenden Quintett hat Allard 10 Tacte lang denselben Ton zu singen, was sich eben dort noch zweimal wiederholt, und zur Gesellschaft auf dieser langweiligen Reise sind ihm gar noch Hörner mitgegeben! Beim Aufbrechen der Kiste mit den vermutheten väterlichen Schätzen und bei der traurigen Ueberraschung ließ die Mimik der Brüder viel zu wünschen; vom Tableau gar nicht zu reden, welches bei der hiesigen oberflächlichen Art des Einstudirens eine unmögliche Sache ist. Der gegenseitige Schwur der Brudertreue hätte dem Componisten wohl Gelegenheit zu einer hübschen Nummer geben können; hier geht es sehr trivial immer in einem hüpfenden Tempo weiter. Die folgende lange Prosa ist sehr langweilig; und die Frühstücks-Angelegenheit, um die es sich handelt, erinnert an Freund Appel aus Treuenbrietzen, der gerne ein Stückchen von der Gans abbekommen möchte, welche end-

lich „durch die Gunst des Publikums aufgewärmt werden" soll. Frl. Köhler zeigte hier zu viel kalte Abgemessenheit und zu wenig Verschmitztheit, was doch gerade Herminen dem einfältigen Vater gegenüber characterisiren soll, da sie ja überhaupt die Fäden dieses Puppenspiels in der Hand hat. Der Anfang des Quartetts („Ha was seh' ich") wurde durch unrichtigen Eintritt wirkungslos. Herr Neumüller detonirte und mußte seine schönsten Töne an solche elende Musik verschwenden, welche immer wieder weiter tanzte. Das Ritardando ging sehr auseinander, das Trio nicht rein genug. Das Finale ist ein Raschwalzer, wobei die Singstimme à la Strauß sonderbar rhythmische Figuren, meistens auf schlechten Tacttheilen, zu singen hat. Uebrigens verrieth es vom alten Ivo wenig Pietät, daß er Mantel und Krone des verstorbenen Herzogs so herum liegen ließ, statt sie sorgfältig einzuschließen. Der 2. Akt beginnt mit einem nichtssagenden Chore und Violinen-Gezitter, worauf der alte Freiherr in einer langen Arie seinen Geiz, und was schlimmer ist, seine Langweiligkeit ins hellste Licht setzt. Soll dies Geplapper einigen Effekt machen, so muß man nicht einen eigentlichen Sänger, sondern einen sogenannten Spielbaß (Buffo) dazu verwenden, bei dem die drastische Darstellung Hauptsache ist. Uebrigens zeigte hier Herr N., daß ihm das lange Verweilen auf dem hohen e nicht Schwierigkeit machte, sowie er auch das f an einer lauten Stelle sang. Herr Mayerhöfer (Seneschall) und Herr Ludewig (Hausmeister) genügten in ihren kleinen Parthieen; beim Ersteren fiel die falsche Aussprache der bretagnischen Hauptstadt Rennes auf; die des Letztern zeigte in den wenigen Worten ein Streben zum Richtigen. Das sogenannte Quartett der vier heirathslustigen Mädchen ist ein Geschnatter, worin über Hals und Kopf 3 Seiten Text in 2 Minuten abgesungen werden, worunter auch z. B. die wehmüthigen Worte: „Ich muß es gestehn, die Welt ist so schön rc." Das Unisono ging übrigens nicht unisono. Das komische Duett, welches je zuweilen Effekt gemacht haben soll, und worauf der Componist durch das mehrmals wiederholte: Angefangen! recht begierig macht, konnte heute gar keine Wirkung erreichen. Wie albern ist auch die Erfindung, daß ein lügnerischer alter Diener dem Freiherrn Wunderdinge von dem Reichthume seines Herrn nicht nur vorredet, sondern über die Maßen schnell vorplappert, und daß dieser ohne die mindeste Rücksicht auf seine Stellung, nicht nur Alles glaubt, sondern auch — Alles ebenso eilig nachplappert. Bei solchem gegenseitigen Ueberjagen hörte bald alle Musik gänzlich auf, selbst Herrn G. Fistel wollte nicht wirken, und die beabsichtigte komische Wirkung durch das verdrehte Nachsprechen des Freiherrn ging bei so schnellem Tempo völlig verloren. Nach einem unbedeutenden Chore trug Herr N. eine melodiöse, sangbare Stelle: „Heil und Glück" recht hübsch vor; schade nur, daß dies zum Vorigen nicht im Geringsten passen kann. Auch die folgende Prosa mit Herrn G. ging gut. Das Duett mit eingewebter Romanze geht frisch im Galopp-Tempo vorwärts, mit einigem italienischen Beigeschmacke durch das Tempo rubato und die Sextengänge. Dann fällt die Melodie bisweilen in ihre eigne Begleitung eine Terze tiefer, und bei der heitern Stelle: „Nun, wo ich alle Schranken" tritt gerade sehr sonderbar moll ein. Ist das vielleicht eine Eigenthümlichkeit englischer Musik? Trotz des guten Vortrags durch Fräul. K. und Herrn J. wirkte die Nummer doch nicht. Das Finale ist trivial, wie gleich Anfangs das Flötensolo, und die Situation im höchsten Grade unwahrscheinlich, selbst wenn es minder hell gewesen wäre. Uebrigens nahmen die Brüder Herminen nicht als Geliebte auf, sondern so, als wenn sie ihnen nur etwas zu sagen käme. Die Romanze, hier ganz ungehörig, kann höchstens durch die schwer hinter einander zu treffenden Octavensprünge originell erscheinen. Gewiß hat Mancher mit mir Frl. K. an dieser Stelle herzlich wegen so vieler verlorenen Töne bedauert. Der Schluß des Aktes ist einfach. — Die Handlung, schon so gut wie beendigt, schleppt sich nun noch durch einen Akt. Das Duett ist Anfangs wieder ohne den leisesten Anflug von Inspiration, dann wird es melodiös und endigt mit einem in Text und Musik sinnlosen Unisono. Das folgende Sextett, welches ruhig anfängt, macht sich dagegen gut; es gab Frl. K. reiche Gelegenheit, durch Gesang und Action die verschiedenen Genres des rein Musikalischen, des kriegerisch Feurigen, des neckisch Komischen in interessanter Reihenfolge zu entwickeln; die begleitenden Stimmen im piano machten sich Anfangs gut; das Ende ist leider wieder ein Galopp im beliebten Unisono! Doch ist dies eine der besten Nummern in der Oper. Statt des folgenden Terzettes lernten wir eine neue Gattung von Musik kennen, nämlich einen leisen, gleichsam von Ferne tönenden Tanz, und daneben einen lebhaften Dialog, also eine neue Sorte von Melodrama! Das lahme Finale hat den großen Vorzug, daß es nur gerade lang genug ist, um Mantel und Hut zum Weggehn zu ordnen. Der Abgesandte war hier sehr unmanierlich, da er ohne Verbeugung wegging und den zu verhaftenden Seneschall selbst mit anfaßte. — Wer war heute mehr zu bedauern, das Publicum oder die Sänger, deren Fleiß und Kräfte durch solche Musiken dem Studium werthvoller Kunstwerke entzogen werden?

Dr. Brandstäter.

Eine Kritik vom 18. November über „Garrick in Bristol" und „der Diener zweier Herren" mußte heute wegen Mangel an Raum zurückbleiben.

Kajütenfracht.

— Die Erinnerung an die Segnungen, die wir der Einführung der Städte Ordnung verdanken, hatte den Danziger Gewerbeverein veranlaßt, ihr Gedächtniß festlich zu begehen. Am Donnerstag, den 19. November, versammelten sich zu dieser Feier die Mitglieder des Gewerbevereins und die Bürger der Stadt, die sich ihnen angeschlossen hatten. Es war eine Versammlung von ungefähr 250 Personen, unter denen man auch Repräsentanten der verschiedenen Behörden und die Consuln auswärtiger Mächte bemerkte, vor welcher der Redner des Tages, Herr Dr. Grübnau, durch einen Vortrag das Fest eröffnete. Er entwickelte mit der,

ihm eigenthümlichen Schärfe und Klarheit der Darstellung die Reihe der Reformen, unter denen die Städte=Ordnung einen wichtigen Rang einnimmt. Dem Zwecke und dem Orte angemessen, hatte dabei der Redner die volkswirthschaftlichen Zustände im Auge, welche jene Reformen veranlaßten und auf die jene Reformen wiederum einwirkten. Leider können wir hier nicht näher auf den interessanten Vortrag eingehen, sondern nur die Bitte der Zuhörer wiederholen, daß es dem Redner gefallen möge, seine Rede durch den Druck zu veröffentlichen. Der lebhafte Beifall, mit dem von allen Seiten dem Redner für diese würdige Festgabe gedankt wurde, wird ihm der beste Lohn für den Fleiß und die Umsicht sein, womit er ein weitschweifiges Material zusammen geschafft und verarbeitet hatte. Der Festrede folgte ein Festmahl. Es ist dem Ref. unmöglich, ein Bild der Stimmung wiederzugeben, die Alle beseelte und diesen Abend zu einem unvergeßlichen machte. Ernst und Scherz, Wort und Lied folgten schnell auf einander. Alt und Jung, Militair und Civil, Kaufmann und Gewerbtreibender, Gelehrter und Geschäftsmann, Alle schienen von einem Geiste belebt und von einem Bewußtsein, dem Bewußtsein männlicher Kraft und redlichen Strebens beseelt zu sein. Außer dem Hoch, welches Sr. Majestät dem regierenden König und dem Andenken Friedrich Wilhelm III. und seines Ministers Stein geweiht waren, ertönten dem Vorstande des Gewerbevereins, dem Festredner, unseren Stadtverordneten und dem Chef der Polizei fröhliche Trinksprüche. Auch der Armen wurde gedacht, und eine angestellte Sammlung ergab eine bedeutende Summe. Selten nur kommen so fröhliche, herrliche Abende, aber die Erinnerung an sie giebt für lange Zeit wieder Muth und Lust zur treuen und rastlosen Thätigkeit. —

— Wenn viele Leser des von Herrn Otto diesen Blättern beigegebenen Programms über die versprochenen Proben seines Gedächtnisses in ungläubiges Erstaunen geriethen, so hat doch der Erfinder eines neuen Systemes der Gedächtnißkunst am vergangenen Sonnabend die Erwartungen des versammelten Publikums noch weit übertroffen. Von mehren Seiten gehen uns Aufforderungen an Herrn Otto zu, doch noch einmal eine ähnliche Probe zu veranstalten, und wir können unsern Lesern mittheilen, daß diesem Wunsche im Laufe dieser Woche wiederum zum Besten eines gemeinnützigen Zweckes entsprochen werden wird. —

— Der bereits in vielen geschätzten Blättern rühmlichst erwähnte Quirin Müller ist mit seiner Gesellschaft hier eingetroffen, um einige Vorstellungen lebender, theils nach der Antike, theils nach den Meisterwerken neuerer Künstler gestellter Bilder zu geben. Ref. hat früher diesen Vorstellungen nicht beigewohnt, ersieht aber aus den vorgelegten Zeugnissen höchster Personen, hoher Behörden und berühmter Künstler, so wie aus den Berichten geachteter Blätter, daß die Darstellungen des Herrn Müller überall mit großem Beifalle aufgenommen worden sind und sich auch da, wo man Anfangs manches Vorurtheil dagegen hatte, die Billigung des gebildeten Publikums zu erwerben wußte. —

— Am Sonntage, den 15. war der Oberlootse Rohloff mit den ihm zugetheilten Lootsen nach der Rhede gefahren, um die den Hafen suchenden Schiffe mit Wegweisern zu versehen. Noch hatte er Einen derselben in seinem Boote, als ein Schiff — nach Pillau mit Salz bestimmt — den Nothhafen Neufahrwassers suchend, ihn deshalb um den letzten Lootsen bat. Die See ging sehr hoch und furchtbar schlugen die Wogen über einander, weshalb der Oberlootse R. dem Bittsteller seinen Gefährten nur unter der Bedingung geben durfte, daß ihm für denselben ein Begleiter aus der Schiffsmannschaft werde. Der Austausch geschah. Kaum aber war das Lootsenboot bei abendlicher Zeit in die Nähe des Hafens gekommen, so drängt Welle auf Welle so unabwendbar auf dasselbe ein, daß die letzte Sturzwoge das Boot in den Abgrund drückte. Der Oberlootse R. war am 17. noch nicht gefunden worden, das Lootsenboot aber wurde an dem Tage in den Hafen gebracht und barg in seinem untern Raume die um den Mast geklammerte Leiche des von dem Schiffe dem Oberloosen zugetheilten Jungmanns. — —9—

— Vor einigen Tagen traten in den Fleischerladen der Frau Brose zu Langfuhr zwei Männer, um angeblich Fleisch zu erhandeln. Sie feilschten mit dem Werkführer aber zu lange, als daß nicht die Aufmerksamkeit der sich in der Stube befindenden Eigenthümerin rege geworden wäre. Dieselbe gab dem Werkführer durch Winke zu verstehen, daß die Käufer verdächtig seien und daß er deshalb auf sie merken solle. In demselben Augenblicke trat aber der dasige Nachtwächter und Ortsbeamte Meyer in den Laden, und indem er einen der beiden Käufer bei der Schulter faßte, sagte er: Lange habe ich Ihn gesucht und — endlich doch gefunden, jetzt mit zur Polizei." Der Angeredete war der schon lange vermißte Observat Z., der sich aber hartnäckig weigerte, mitzugehen, den p. Meyer die äußere Treppe hinunterstieß und erklärte, er müsse erst Blut sehen, bevor man ihn arretire. Als nun Gewalt gebraucht werden mußte, ihn dingfest zu machen, setzte er so viele Kraft entgegen, daß der Werkführer der Frau B. sich genöthigt sah, dem Meyer thätigen Beistand zu leisten. Endlich nach mehren Stunden und einem hartnäckigen Faustkampfe gelang es, den Observaten Z. zu fesseln und durch einen vorüberfahrenden Landwagen zur Haft zu bringen. Dem tüchtigen Ortsbeamten würde es wohl nicht möglich geworden sein, den Observaten zu verhaften, wenn ihm nicht der erwähnte Werkführer kräftigen Beistand geleistet hätte, zumal der Orts=Polizeibeamte im weitläufigen Bezirke anderswo fungirte. —9—

— Am vergangenen Sonntag, Nachmittags, in der fünften Stunde erschoß sich im Glacis vor dem Neugarter Thor der Handlungsdiener W., wie man sagt, wegen unglücklicher Liebe. An seine Mutter hatte er vorher einen Brief gerichtet, worin er seine Verfahrungsweise zu entschuldigen sucht. Die Leiche wurde sogleich in das Lazareth gebracht. — —r.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Mnemotechnik. (Gedächtnißkunst.)

Donnerstag den 21. November, Abends 5 Uhr, im Saale des Gewerbehauses, wird Herr Carl Otto (genannt Reventlow) eine 2te öffentliche Probe seiner Gedächtnißkunst zum Besten unserer Schulen ablegen. — Eintrittskarten à $7\frac{1}{2}$ Sgr. sind bei den Herren Köhn und Josty am Langenmarkt, beim Apotheker Herrn Elebsch in der Breitgasse und beim Kastellan des Gewerbehauses zu haben. An der Kasse kostet das Billet 10 Sgr.

Der Vorstand des Danz. Allgemeinen Gewerbe-Vereins.

Beweggründe meines Uebertritts zur christkatholischen Kirche.

Worte bei der ersten Einführung als christkatholischer Prediger der Danziger Gemeinde in die

Aeltesten-Versammlung

am 5. November 1846

gesprochen von

Vincenz v. Balitzki

sind auf den besondern Wunsch der Unterzeichneten im Druck erschienen und in der **Gerhardschen Buchhandlung** Langgasse No. 400:

à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen

zu haben. — Den reinen Ertrag hat Herr Prediger v. Balitzki für

die Armen Danzig's

bestimmt, ohne dem Wohlthun bei dem genannten Preise eine Schranke zu setzen.

Es ist uns eine freudige Pflicht-Erfüllung, auf das Erscheinen dieses Schriftchens nicht allein die Mitglieder unserer Gemeinde, sondern das gesammte Publikum aufmerksam zu machen.

Danzig, den 20. November 1846.

Die Aeltesten und der Vorstand der christkatholischen Gemeinde.

Ganz feinen Jamaica-**Rum**, alten **Cognac**, und **Champagner**, Crême de Bouzy, von Jaqueson & Sohn empfiehlt zu billigen Preisen A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Die besten Ungar. Wallnüsse in Tausend so wie in Schocken, Trauben-Rosinen und Princess-Mandeln empfiehlt billigst

Gottl. Gräske Ww., Langgasse, der Post gegenüber.

Beste **Wachs-** und Warschauer Patent-**Stearin-Lichte** empfiehlt billigst

A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Frische holländ. **Heringe**, org. Packung sind billig zu haben Jopengasse No. 596.

Ganz feinen und rein schmekenden Maschinen-**Caffée** in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Packeten empfiehlt

A. Schepke, Jopengasse No. 596.

In L. G. Homann's Kunst- und Buchhandlung ist soeben erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Je mehr Aerzte, je größer die Sterblichkeit!

Nachgewiesen aus der: „Allgemeinen und speziellen Statistik der Medizinal-Personen der Preußischen Monarchie, unter Benutzung amtlicher Quellen entworfen und herausgegeben von Dr. Carl Moritz Fr. Sponholz, Kreis-Physikus des Kreises Rügen; Jahrgang 1845; Stralsund bei Löffler (C. Hingst)" und die Stellung und die Verhältnisse der practischen Medizinal-Personen in der Preuß. Monarchie; kritisch beleuchtet nach obgenannter Schrift und eigener Erfahrung von Heinrich Wilhelm Stephan. Königl. Preuß. Kreis-Thierarzt. Allen Menschen, vom Fürsten bis zum Proletarier gewidmet. 8. Geh. Preis 20 Sgr.

Soeben erschien in der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig, Langgasse 400:

Colonie oder Auswanderung.

Variationen über das Thema: Bleibe im Lande und nähre Dich redlich! — Ein Wort an das Vaterland und die Auswanderer von einem Lehrer. gr. 8. gefalzt. 5 Sgr.

Ein sehr beherzigenswerthes Wort an Gutsbesitzer, Behörden rc. Möge es nicht ungehört verhallen!

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig.